

Wir stehen also hier vor einem Rätsel, da eine genaue und oft von vielen Ornithologen gemachte Beobachtung gegen die andere spricht.

Bei diesen Haussperlingen finden sich hie und da solche mit weissen Federn, auch reine Albinos erbeutete ich schon darunter. Trotzdem der Feldsperling hier besonders im Winter um die Häuser herum bedeutend zahlreicher ist, so sind Farbenänderungen bei ihm viel seltener. Unter Hunderten dieser Vögel ist kaum einer, der etwa eine weisse Schwinge, oder eine weisse Schwanzfeder hat.

Männchen vom Haussperling mit rotbrauner Kehle treten sehr ungleich auf. Während im Mai 1921 bei 25 Spatzen deren 5 an der Kehle braun waren, traf es auf 115 Männchen im Jahre 1922 nur 2 braunkehlige Haussperlinge. Mehrere derselben habe ich präpariert aufbewahrt. Am schönsten braun ist ein Vogel, der einige weisse Federn im Schwanz hat. Manchmal ist dieses Braun nur an einigen Kehlfedern zu sehen; von da an trifft man alle Stadien bis zum schönen Rotbraun der ganzen Kehle. Gegenwärtig besitze ich auch drei solcher Spatzen lebendig im Käfig, um zu sehen, ob die Färbung sich ändert. Die letzte Herbstmauser brachte keine Veränderung der braunen Kehlfarbe hervor. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, dass auch dem Spatz stets Aufmerksamkeit geschenkt werde, er bietet des Interessanten genug, um ihn stets im Auge zu behalten.



### Vogelschutz.

*Protection des oiseaux.*



#### **Eine verhängnisvolle Verunreinigung des Zürichsees für die Blässhühner in der Limmat.<sup>1)</sup>**

Von Dr. W. Knopfli, Zürich.

Am 18. Januar bemerkte ich längs des linken Limmatufers von der Quai- bis zur Rathausbrücke auf dem Wasser eine schmierig-ölige Masse. Der Abfluss dieser Masse war eine äusserst geringe, da die zur Winterszeit üblich gewordene Limmatstauung, sowie die Badanstalt „Bauschänzli“ und die dort vor einigen Jahren errichteten Schiffstege die Strömung beträchtlich verringerten und besonders das Abfliessen der obersten Wasserschichten mehr oder weniger verhinderten. Die rechte Limmatseite, wo die Strömung in jener Gegend von Natur aus eine stärkere ist, zeigte glücklicherweise dieses hässliche Aussehen nicht. Wie die nachträgliche Nachforschung im Beisein eines Polizeimannes ergab, musste diese Oelschicht aus der rechten Seegegend stammen, wodurch zum vornherein der allfällige Verdacht, sie würde ihren Ursprung aus der Schiffswerfte Wollishofen nehmen, hinfällig war. Jedenfalls haben Windverhältnisse diese ölige Masse nach dem linken Limmatufer getrieben, wo sie sich infolge der erwähnten Umstände ansammelte und ihre verheerenden Folgen für die Wasservogelwelt hatte. Wäre Hochwasser oder starker Wellengang gewesen, so wäre es nie zu jener Anhäufung von Oel

<sup>1)</sup> Siehe auch S. 79–80. Red.

gekommen und die Blässhühner hätten nicht den geringsten Schaden genommen. Dazu kam noch, dass die linke Limmatseite der untergetauchten Flora wegen ein Lieblingsaufenthalt für die Blässhühner ist. Von der Rathausbrücke an abwärts zerriss die stärkere Strömung die Oelschicht, sodass von hier an eine verhängnisvolle Schädigung der Wasservögel nicht zu befürchten war. Auf der Limmatstrecke oberhalb jener hatten sich fast alle Blässhühner, wohl etwa 150-200 Stück aus dem Wasser geflüchtet. Der Schiffsteg der Seeklubbütte beim Bauschänzli, die Tragbalken der Schwanekolonie und selbst die Bruthäuschen der Schwäne waren ihre Zufluchtsorte. Eine Anzahl der schwarzen „Taucherli“ hatten ein scheussliches Aussehen angenommen. Das sonst glatte, geschmeidige Gefieder war struppig und vollkommen durchnässt, selbst die Haut war an einzelnen Stellen, besonders am Halse sichtbar. Aufgeregt suchten sie sich zu reinigen, wodurch sie sich aber nur noch mehr beschmierten und sich allenfalls sogar durch das dabei in den Schlund gelangende Oel vergifteten. In der Tat zeigten einige vom veterinär-pathologischen Institute untersuchte Blässhühner-Kadaver Darmentzündungen. Die Blässhühner bekundeten eine vollkommene Wasserscheu. So versuchten mutwillige Knaben vergebens, sie ins Wasser zu treiben. Ohne Zweifel hatte das Mineralöl ihr Gefieder vollständig entfettet und vielleicht sogar die Ausgangsöffnungen der Bürzeldrüse, ihrer Gefiederfettlieferantin, verklebt. Glücklicherweise zeigte die Quecksilbersäule des Thermometers nicht auf Minus, sonst wäre wohl innerhalb weniger Stunden der gesamte Bestand erfroren oder an heftigen Erkältungskrankheiten zugrunde gegangen. Nicht den geringsten Schaden hatten die Möwen genommen. Immerhin mieden sie respektvoll die linke Limmatseite. Sie, die gefräßigen Tiere, holten auf den dortigen Schiffstegen nicht einmal mehr hingelegtes Fleisch. Ihr unruhiges Wesen und ihre geringe Tauchkunst, sowie das Nichtverweilen während der Nachtzeit an den Tod und Verderben bringenden Stellen hatte ihnen ein entsprechendes Verhängnis erspart. Zu meiner Freude schwammen auch die Reiherenten auf dem Wasser der rechten Limmatseite ohne sichtliche Schädigungen umher. Immerhin hatte ich einige Tage darauf ein anscheinend ölbeschmiertes Exemplar auf dem Tragbalken der Schwanekolonie bemerkt.

Um ein weiteres Unheil zu verhüten, setzte ich unverzüglich die Stadtpolizei von meiner Wahrnehmung in Kenntnis, die in entgegenkommender Weise die notwendigen Erhebungen vornahm. Obwohl die Fluten der Limmat stets Oelmassen fortwälzten, waren acht Tage notwendig, bis die Verunreinigung behoben war. Das Benehmen der Blässhühner erregte in den folgenden Tagen allgemein Aufsehen, sodass die Tageszeitungen davon mit Entrüstung berichteten. So unerfreulich die ganze Angelegenheit an und für sich war, so erfreulich war aber die Feststellung, dass die Sympathie der stadtzürcherischen Bevölkerung zu unsern Seevögeln eine sehr grosse ist. Sie lässt ihnen kein Leid geschehen.

Meine Annahme, die Tiere würden sich bei der milden Witterung rasch wieder erholen, bewahrheitete sich leider nicht. Als weiteres Verhängnis kam hinzu, dass an der fraglichen Limmatstrecke keine

natürlichen Ufer sich befinden, wohin sich die Tiere ungestört hätten zurückziehen können, denn Nahrung hätten sie bei der milden Witterung über die kritische Zeit gewiss vorgefunden. — Im Strandbad Mythenquai weiden sie tagtäglich auf der dortigen Wiese. — Sicherlich hätten sie unter solchen Umständen auch ihre Gesundheit wieder erlangt. Auf den Stegen aber waren sie dem Hungertode preisgegeben. Nur die, die sich in die Schwanenkolonie geflüchtet hatten, konnten auf Requisition ausgehen. Auch in andern Beziehungen waren diese Aufenthaltsorte sehr ungeeignet. Nun setzte die Rettungsaktion der Tierschutzvereine ein. Der Hauptverdienst gebührt der Sekretärin des kantonal-zürcherischen Tierschutzvereines, Frä. Wüst, die sich in rührender Weise der Tiere angenommen hatte. Auf den Stegen wurde den Blässhühnern Futter gestreut. Die am meisten betroffenen, etwa ihrer sechzig, kamen ins Privattierasyl von Dr. SCHEITLIN, wo ihnen eine verständnisvolle Pflege zuteil wurde. Als sie anscheinend der Genesung entgegengingen, nahm ich die Beringung der fünfundfünfzig Ueberlebenden vor. Am 29. Januar kam ich eben dazu, als etwa ihrer vierzig am Mythenquai freigelassen wurden. Hinaus, auf den See war ihr Ziel. Doch, oh weh, die meisten waren noch nicht „wasserfest“ trotz ihres gesunden Aussehens. Das Gefieder durchnässte sich wieder, das eingedrungene Wasser und die aus dem Federkleid verdrängte Luft erschwerte ihr spezifisches Gewicht, sie begannen einzusinken. Rettung am Ufer suchend mussten sie wieder mit vieler Mühe eingefangen werden. Zum zweiten Mal fanden sie freundliche Aufnahme im Tierasyl, wo sie sich in der Wärme auf dem Trockenen sofort wieder erholten. Eine Anzahl büsste allerdings bei diesem Freilassungsversuche das Leben ein. Am 11. u. 14. Februar sind sie abermals der Freiheit übergeben worden. Hoffentlich sind sie nun soweit hergestellt, dass sie nicht wieder in Kur genommen werden müssen. In diesem Falle wollen wir hoffen, dass wir später von ihnen einmal, sei es aus der Ferne oder schliesslich auch aus der Nähe, wenn sie wieder in ihre Winterherberge zurückgekehrt sind, Kunde erhalten.

In der Limmat selbst dürften von den Nichterwischten etwa ihrer zwanzig zugrunde gegangen sein. Die übrigen hatten dort (es waren allerdings meistens nur leicht beschmierte gewesen) bis zu Beginn des Februars ein fast vollständig gesundes Aussehen wieder erhalten. Wenn man die grosse Menge von Seevögeln, besonders von Blässhühnern, an unserem See in Berücksichtigung zieht, so muss man zugeben, dass die Verluste glücklicherweise sehr geringe waren. Die Qualen aber, die die Tiere auszustehen hatten, mussten das Mitleid eines jeden Tierfreundes erwecken. Hoffentlich bleiben in Zukunft unsere Gewässer von solch hässlichen Verunreinigungen verschont, die zudem eine grosse Gefährdung für die Vogel-, Fisch- und Kleintierfauna bedeuten.